

erschelt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 " — fr. Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 " 50 "

für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aulendorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bläth bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wilmersgasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. O. Poppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moess, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 20., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Nationale Politik.

In jedem gut geleiteten Theater gibt es einige Stücke, die, wenn im Repertoire wegen unvorhergesehener Hindernisse eine Wenderung platzgreifen sollte, auch im letzten Augenblicke hervorgeholt und wiederholt werden. Gerade so verhält es sich mit den Presseorganen der ungarischen Nationalpartei.

Wir glauben nicht, daß es auf der weiten Welt eine Partei gebe, die ihr Programm so oft ausposaunen und marktschreierisch anpreisen würde, wie die Nationalpartei; es ist der reine Siebenkreuzer-Wazar.

Nach dieser gelungenen Anschwärmung der ungarischen Regierung und ihrer Partei wird das rosenfarbene Bild in voller Pracht entrollt. Da heißt es, die Nationalpartei betrachtet es als ihren Beruf, das Land von den schwarzgelben Teufeln der liberalen Partei zu befreien; sie demonstrieren sonnenklar, daß von dieser Aufgabe nur die Nationalpartei berufen sei, die Partei, welche von der Regierung am meisten gehaßt und verfolgt wird.

In ihrer fürchterlichen Vaterlands- und nationalen Liebe möchten sie in vierundzwanzig Stunden alle Menschen, die nicht ungarisch sprechen, sowie alle gemeinsamen Einrichtungen aufreissen. Sie stehen zwar auf der 1867-er Basis, verteidigen fort und fort Deak und sein Werk, legen aber die Gemeinsamkeit so aus, daß die gemeinsamen Institutionen ungarisch seien und die Oesterreicher diese Auslegung stillschweigend sollen gelten lassen.

wissen, daß Kaufmann K. V., der sich an „ungarischen Fett“ mästet, vermessen genug war, seinen kernmagyarischen Schuldner mit einer deutlich geschriebenen Rechnung zu insultieren. Und derlei Autodafes gibt's tagtäglich; sie legen eigene Rubriken zu solch' sauberm Zwecke an. Jeder Tag fordert ein Opfer, an manchem Tage werden auch mehrere an's Meißer geliefert; sie werden vorerst an die auf dem Scheiterhaufen errichtete Säule gebunden und dann sammt dem Conto verbrannt.

Gleichwie einst Herzog von Alba den Niederländern, so wollen die Organe der Nationalpartei Jedem, der da kreucht und fleucht, begreiflich machen, daß nur die spanische —ardon! die ungarische nationale Politik des Grafen Albert Apponyi allein heilbringend und seligmachend ist. Sonderbar, kurzweg auffallend ist's aber, daß die magyarische Masse, der doch die oppositionellen Zeitungen so oft das Nüchternheits- und Intelligenz-Begnüß ausgestellt haben, diese Politik nicht begreifen will, trotzdem ihre Unsehlbarkeit bis zum Ueberdruß und Ekel erläutert, erörtert, erklärt und wiedergekaut wird.

Zawohl, der nächtere, der intelligente Ungar, der von wahrer Vaterlandsiebe befeelt ist, kann und wird nimmermehr derlei hinverbrannte Politik begreifen, im Gegentheil ist überzeugt sein, daß die von der Nationalpartei vorgebrachte Drahtentzündung, ihre frazzenhafte Verzerrung der Sanct-Georgs-Rolle frivolles Possenspiel, eine für die Festigung des ungarischen Staates hochgefährliche, entschieden verdammenwerthe Komödie ist; denn die Folge des ewigen Ueberbietens mit chauvinistischer Heberei und der Unduldsamkeit ist die, daß sie hier zuhause die Nationalitäten aufregen und nach Außen mit Oesterreich und der ganzen Welt eine Fehde provociren. Sie sind die Ursache des Habers, Zwistes und Zerwürfnisses im Lande, wo viel Müßlicheres zu thun wäre. Wir brauchen solche „nationale“ Politik nicht. Es wäre eine ware Calamität für das Land, wenn Apponyi an's Ruder gelangte und er von den Principien, von den verschiedenlichen chauvinistischen Programmen nichts vergeben wollte, welche ihm von seinen Blättern imputirt werden.

Die vernünftigen und besonnenen Ungarn wollen ja auch eine nationale Politik, allein keine solche, wie sie von der chauvinistischen Presse gepredigt wird. Sie wünschen eine nationale Politik, die ihre Früchte in der Werkstatk des Fleißes, der Arbeit, des Schaffens zeitigt. Ungarn muß arbeiten, um leben zu können. Ungarn mußte in seinem Haushalte das Gleichgewicht herstellen und das hat es hergestellt; es mußte sich Credit verschaffen und es hat ihn erhalten; das zurückgebliebene Land mußte in die Reihe der europäischen Kulturstaaten erhoben werden; das ist nicht nur gelungen, sondern es hat sich auch Achtung und Ansehen erungen. Ein Bettelstaat und großer Chauvinismus ist noch keine nationale Politik. Die wahre nationale Politik ist weitausgreifend und nicht kleinlich, wie die der Nationalpartei, die sich sogar auf die Verfolgung von deutsch geschriebenen Rechnungen erstreckt, — nationale Politik überlegt, erwägt und ist ernst, nicht aber rappelköpfig und chauvinistisch.

Eben deswegen hat die Nationalpartei keine Zukunft, denn der ungarische Staat braucht nicht schillernde Schlagworte und Lusthiebe, sondern

Thaten; er braucht keinen Lärm, sondern Ruhe, keinen Krieg, sondern Frieden, damit die in ihm vorhandenen Kräfte sich entwickeln, damit er durch seine Arbeit, Intelligenz und durch seine Großmuth seine Feinde im Innern und außerhalb des Landes besiege. Das ist die wahre nationale Politik, die Politik aller echten Patrioten welcher Zunge immer.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. August.

Uebereinstimmenden Meldungen zufolge hat Bischof Bavel den Minister des Innern, Hieronymi, telegraphisch ersucht, angesichts der über ihn verbreiteten Anklagen die Untersuchung gegen ihn einzuleiten.

Wie der Petersburger „Grafshain“ erfährt, nehmen die russisch-österreichisch-ungarischen Volkvertrags-Verhandlungen einen sehr günstigen Verlauf und soll die Antwort der russischen Regierung in Kurzem erfolgen.

Die Agitation gegen die kirchenpolitischen Vorlagen rechnet bereits mit der Eventualität einer Vorgehenung der Civil-ehelovlage durch Sr. Majestät. Für diesen Fall wird in einem Artikel des „Magyar Allam“ ausgeführt, daß die Regierung Neuwahlen aus-schreiben müsse, weil das Volk über die kirchenpolitische Reform noch gar nicht befragt wurde. Die Neuwahlen werden, nach Ansicht des clericalen Blattes, ohnehin nötig werden, weil das Magnatenhaus die kirchenpolitischen Vorlagen unbedingt ablehnen werde. Darum müßte die Katholiken schon jetzt ihre Wahlvorbereitungen treffen, in Budapest müßte eine katholische Central-Wahl-Organisationscommission eingesetzt werden, ferner in jedem Comitae ein besonderes katholisches Organisationscomité, um geeignete Candidaten zu eruiren, Subscriptionen für die Wahlkosten, Volksversammlungen, Massenpetitionen nicht an den Reichstag, sondern direct an den König zu veranlassen. Der clericaler Candidat dürfe welcher politischen Partei immer angehören — „nur“ gegen die Reformen soll er sich engagiren! Das ist wirklich das Minimum der Genügsamkeit!

Wegen Einberufung des serbischen Kirchencongresses nach Karlowitz auf den 30. October l. J. hat — wie „M. Uj.“ meldet — Patriarch Brankowich an den Ministerpräsidenten eine Zuschrift gerichtet. Gleichzeitig soll auch die serbische Bischofsynode zusammentreten, von welcher man u. A. die Lösung der seit Jahren schwebenden Frage der Befestigung der zwei serbischen Bistümer von Back und Ofen erwartet.

Am 20. d. nahm in Wien eine Versammlung von 30.000 bis 40.000 Arbeitern unter freiem Himmel eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes an. Es fand kein Zwischenfall statt.

Fürst Bismarck hat in den todesnäherlichen Wärdern von Kissingen sein jugendliches Sängerbuch entdeckt. Am 18. d. erschienen der Barmer Gesangsverein „Orpheus“ in Kissingen und sang den Ergänzler mit patriotischen und Volksliedern an. Sodann hielt Prof. Hörter an den „Einiger Deutschlands“ und „Förderer des deutschen Liedes“ eine Ansprache, auf welche der Fürst erwiderte, er zähle das deutsche Lied mit zu den Unverwundbarkeiten, die den Einigkeitbestrebungen Erfolg verschaffen. Er erinnere an den mächtigen Erfolg von Hecker's Rheinlied im Jahre 1841 und den Erfolg der „Wacht am Rhein“, die unseren Soldaten in den Mühseligkeiten des 1870-er Feldzuges eine Herzstärkung und ein Belebender des Muthes war. Auch in den Beziehungen zu unseren Bundesgenossen, besonders zu Oesterreich, spiele die Musik eine Rolle. Die Welt hätte nicht so oft nach Wien geblickt, hätten nicht Haydn, Mozart und Beethoven dort gemirkt und die Beziehungen zwischen Wien und dem Niedererbin befestigt. Die Musik finde auch an den deutschen Höfen gute Pflege. Das deutsche Lied trage, wo es ernst werde, immer die Liebe zum Vaterlande und den Einheitsgedanken. Die Deutschen seien wie ein Ehepaar. In friedlichen Zeiten

Feuilleton.

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer. — (3. Fortsetzung.)

„Ellinor — Du? Wie schön Du bist!“ „Findest Du, Papa?“ Sie legte schmeichelnd ihr Köpfchen an seine Schulter und sah ihn mit zärtlichem Blick an. „Ja, siehst Du, ich hatte mich so sehr gefreut auf dies Costüm und es ist nun so gut ausgefallen, ich war so glücklich darüber, Papa und nun —“ ihre Stimme brach fast im Weinen, „nun kommt Günther und erklärt mir ganz rücksichtslos, daß ich auf den Ball verzichten muß, er hat einen Sterbefall in der Pragis und fühlt sich nicht in der Stimmung dazu. Ich bitte Dich, Papa, ich kann doch nicht um jeden Todesfall mit ihm in Saß und Asche trauern. Da würde ich ja meines jungen Lebens nie froh. Wie findest Du dies, Papa?“

„Wie kommt Günther dazu?“ fragte der Vater. Ellinor hob die Schultern. „Ja, wer das wüßte, Papa! Und Käthe will nun auch nicht mitgehen und verlangt, daß ich Günther's Befehl Folge leiste. Aber ich thu's nicht, ich kann's nicht! Und wenn sie Alle gegen mich sind, nicht wahr, Papa, Du hilfst Deiner Ellinor,“ fuhr sie schmeichelnd fort, „Du gehst mit mir zum Ball?“

Herr Sander fuhr sich mit hastiger Bewegung durch das graue Haar, seine Miene drückte eine unliebsame Ueberreizung aus. Hilfsuchend wandte sich sein Blick auf Käthe, die abseits am Fenster stand.

„Ich — Ellinor? Ach, Kind, ich bin — ich — ich habe so viel zu thun, Elli, ich kann mich so schwer losreißen und,“ er griff sich mit beiden Händen nach den Schläfen, „mein Kopf ist so angegriffen heute, ich habe wieder heftige Schmerzen. Quäle mich nicht damit, — Käthe wird gewiß mit Dir gehen.“

„Natürlich, Papa,“ sagte diese und trat rasch näher, „wenn Du es wünschst und Ellinor in ihrem Troß verharret, aber —“

Sie hielt das Weitere zurück und preßte die Lippen zusammen. Sie sah das nervöse Zucken in des Vaters Antlitz, sie wußte, er litt unter jeder Aufregung; sie hätte den Vater gern aufgeklärt über den wahren Sachverhalt, aber was nützte es, eine Sorge mehr zu allen übrigen und dann, vielleicht ließ sich der Zwist heiligen, ohne daß er überhaupt etwas davon erfuhr. Das war das Beste. Sie wollte alle Ueberredung aufbieten. „Wilst Du Dich nicht einen Augenblick setzen, Papa?“ sagte sie freundlich, „Du siehst so müde aus.“ Sie schob ihm einen Sessel zurecht. „Du arbeitest wieder mehr, als Dir gut ist, Papa, laßt sich das nicht umgehen?“

Er schüttelte müde den Kopf und senkte schwer. Ellinor war hinaus gegangen, um ihr Costüm abzulegen. „Es geht nicht, Käthe,“ antwortete er auf ihre Frage, „ich kann das nicht Fremden überlassen, es sind meine innersten Angelegenheiten und —“ er fuhr sich wieder mit der Hand über die Stirn — „das Arbeiten schadet mir auch nicht, Kind, wenn nur die Sorgen nicht wären — ach, die Sorgen!“ Er stützte schwer den Kopf in die Hand. Käthe trat mit einem Glase Wein zu ihm, auch auf ihrem Gesicht lag ein kummervoller Zug. „Komm, trink' Papa!“ bat sie sanft, „das wird Dir gut thun und laß die dummen Sorgen sein! Du siehst gewiß zu schwarz, das liegt in Deinen kranken Nerven.“

„Ich habe kein Glück mehr, Käthe, schon lange nicht mehr,“ sagte er gepreßt, „über kurz oder lang wird die Birma aufgehört haben, zu existiren.“

„Nicht doch, Papa!“ bat sie erschreckt und beruhigend zugleich. „So schlimm wird es nicht werden, wir wollen uns Alle dagegen wehren. Du läßt den Muth nicht fahren und ich werde versuchen, viel sparsamer zu sein. Wir haben gewiß zu flott gelebt, ich habe nicht gut Haus gehalten.“

Er sah sie mit einem schmerzlichen Lächeln an. „Du, Käthe? Was ob ich nicht wüßte, daß Du schon lange aus eigenen Mitteln beistuerst, um mir den Haushalt zu erleichtern. Aber

ich will das nicht mehr, Kind, ich kann es nicht verantworten, Du sollst mir Dein kleines Vermögen nicht auch noch aufsperrn!“

„Ich bitte Dich, lieber Papa, was phantastisch Du da! Es sind nur meine eigenen kleinen Bedürfnisse, die ich bestreite, das ist ja so natürlich. Sollte ich Dich auch noch damit belästigen. Ich empfangen ja so viel von Deiner väterlichen Güte.“

Er stand plötzlich auf und sagte ihren Kopf in beide Hände. „Sorgen empfängt Du, Kind, bittere Sorgen! Ich sollte Deine Schultern damit belasten, aber ich bin so egoistisch, Käthe, ich muß einen Menschen haben, zu dem ich mich aussprechen kann. Du bist seit dem Tage, wo Du einzogst, nicht nur mein Kind, Du bist mein treuer Kamerad gewesen!“

„Und das werde ich auch bleiben, Papa,“ fiel sie ermutigend mit heiterem Tone ein. „Es wird noch Alles gut werden, Ellinor und ich wollen Dir getreulich helfen. Ellinor muß es auch wissen, daß Du Sorgen hast, dann wird sie sich gewiß einschränken und viel von ihrem Luxus ablassen.“

Er fuhr erschrocken auf. „Ellinor? Ach nein, Käthe! Lassen wir ihr den frohen, ungetrübten Jugendmuth, solche Last ist für ihre Schultern zu schwer.“

„Aber Ellinor ist so verschwenderisch,“ wagte Käthe einzumenden. Sie dachte gerade an das kostbare Maskencostüm, das sie sich hatte kommen lassen, die Rechnung dafür lautete auf fünfshundert Mark.

„Ich weiß es, Käthe. Aber sie hält mich für reich und sie ist jung und schön, es ist so natürlich, daß sie sich schmückt. Lassen wir ihr den leichten Sinn, dieses schönste Vorrecht der Jugend. Ich kann ihr lachendes, sorgloses Gesicht nicht entbehren.“

Käthe unterdrückte einen Seufzer. Sie mochte ihm nicht widersprechen. Ellinor war sein Abgott, er sah ihre großen Fehler nicht. „Und Ellinor's Zukunft ist ja gesichert,“ fuhr Herr Sander fort, „sie bekommt einen guten, tüchtigen Mann, der sie auf Händen tragen wird. Wie mir das eine Erleichterung ist!“ Käthe zuckte leicht zusammen, wie

Wichtige Welt! Wendt- wische, Wien. nearündet 1853! Wichtige ohne gleich einen gen Glanz das Leder! wird im drücklich gen und nur mit meinem 1877) 40—52 atz itbedeckung weifungen urung. Preis 2 fl. chredlichen richtigen Bes von ihrem Verlag's demarkt dlung.

sante man wohl tüchtig; mische sich aber ein Dritter herein, denn falls Mann und Frau einig über den Dritten her. Bei den Volksliedern erwählte der Fürst humorvoll: Die gingen meistens auf's Sterben hinaus; mit dem Sterben wollen wir aber noch nicht so schnell bei der Hand sein.

Zwei Ereignisse bieten der französischen Presse zur Zeit besondere Gelegenheit zu Angriffen, die Reise des Prinzen Heinrich zu den italienischen Flottenmanövern und für die erste Hälfte des Septembers bevorstehende Anwesenheit des italienischen Kronprinzen bei den Kaisermanövern in den Reichslanden. Die Pariser Blätter haben geradezu eine Hegecampagne gegen den italienischen Kronprinzen eröffnet; ein Blatt nennt seine Reise eine „Niederträchtigkeit“. Darauf antwortet nun das italienische Blatt „Secolo XIX“ mit einer Aufzählung aller Niederträchtigkeiten und Schandthaten, welche die Franzosen während der letzten hundert Jahre an Italien verübt haben. Der Prinz von Neapel, der die Geschichte seines Vaterlandes genau kenne, wisse sehr wohl, daß das französische Vorgehen 1796 Italien von seinen Gold- und Kunstschätzen „betrübt“ habe; bei seinem Besuch des Louvre, des Luxemburg und des Museums habe er sich davon überzeugen können. Der Prinz kenne die Besetzung Anconas 1831, Dubinots Thaten in Rom 1849 und die gleichzeitige Hinterlist der französischen Diplomatie; er wisse, wie seines Großvaters Soldaten 1855 zum Siege der französischen Waffen in der Krim beigetragen, wie die Franzosen 1859 über die Alpen gekommen, um zu versuchen, für den Prinzen von Savoyen einen Thron in Toscana zu errichten, und wie sie sich ihre Hilfe überreichlich bezahlen ließen durch die Wegnahme zweier Provinzen und durch einen Handelsvertrag, der für das französische Gewerbe eine unerhörte Quelle der Wohlhabenheit geworden sei. Auch nach dem 4. September 1870 sei die französische Politik Italien gegenüber keine andere geworden, die Verfallenen Monarchisten seien lediglich aus schimmelter Ohnmacht nicht ausgenommen zum Kampfe für die Herstellung der weltlichen Macht der Päpste; der „Orléanois“ sei bis zur letzten Stunde zur Verfügung des Papstes in Civita Vecchia verblieben; im Orient, in Ägypten, in Tunis habe Italien keinen schlimmeren Widerstand als Frankreich; noch kürzlich wieder seien in Algier einige Juaven-Officiere, welche das Andenken des Königs Victor Emanuel größtlich beleidigt hätten, ungefroßt geblieben. Kurzum, der Prinz von Neapel habe nicht darnach zu fragen, ob die Annahme der Einladung nach Elsch-Lothringen den Franzosen gefalle oder nicht. Er habe nach seinem freien Willen zu handeln. Sicherlich sind diese entsetzlichen, vaterlandsliebenden Worte des „Secolo XIX.“ ganz aus dem Herzen der überwiegenden Mehrheit der italienischen Bevölkerung gesprochen. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch, daß einzelne römische Blätter dabei bleiben, der italienische Minister-Präsident Giolitti habe in Paris Erklärungen über die Reise des Prinzen von Neapel zu den deutschen Manövern abgegeben lassen, eine Meldung, die in dieser Form kaum richtig sein dürfte.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die Kammer die reactionäre Verbalhörung der von ihr angenommenen Fassung des Wahlactes für den Senat verworfen. Der Führer der Liberalen, Paul Janson, sagte: Besser ein Conflict mit dem Senate, als eine reactionäre Lösung. Sämtliche Mitglieder der gemäßigten Linken, wie die Progressisten votirten einhellig zum ersten Male in der Revisions-Debatte gegen den Senatsbeschluß. Für den Cabinetchef Veernaert ist das Votum eine schwere Niederlage, da er sich alle Mühe gab, sein Eintreten für das allgemeine Stimmrecht mit Pluralstimmen nachträglich durch Schaffung eines reactionären Senats wettzumachen. Es ist nun abzuwarten, welche Schritte er ergreifen würde.

Plener über die Lage.

Der Führer der deutsch-liberalen Partei hat vor seinen Wählern in der Egerer Handelskammer seinen Rechenschaftsbericht erstattet und sich hierbei über die innere politische Lage Oesterreichs des Weiteren ausgelassen. Man hat den Ausführungen Plener's allseitig mit Spannung entgegengelesen, weil man erwartet hatte, von ihm Näheres über die Haltung der Partei in der kommenden Session des Reichsrathes zu erfahren. In diesem Punkte sieht man sich nun peinlich enttäuscht.

Herr von Plener ist jeder definitiven Erklärung über die künftige Haltung der Deutsch-liberalen aus dem Wege gegangen, indem er die Entscheidung hierüber der Gesamtpartei vorbehielt. Er sagt nur so viel, daß die Unzufriedenheit durch das Vorgehen der Regierung seit dem bekannten Gewaltact im böhmischen Landtag die Unzufriedenheit vermehrt habe und daß diese Unzufriedenheit wohl auch in der kommenden Session des Abgeordnetenhauses Ausdruck finden werde.

Im Uebrigen schilderte Plener die innere Lage auf das trübste und er genierte sich auch nicht, der Regierung einige bittere Wahrheiten zu sagen. Die böhmischen Verhältnisse, führte er aus, haben sich in der letzten Zeit so sehr verschlimmert, die ganze Situation sei heute so gründlich verfahren, Bergeslast legte es sich auf ihre Brust. O, wenn er wüßte, daß auch diese Foknung im Wanken war!

Eben trat Ellinor wieder herein; sie wandte sich mit lächelndem Gesicht zum Vater und legte schmeichelnd beide Arme um seinen Nacken. Sie hatte ihren Zweck erreicht und war wieder von hinreißender Liebesswürdigkeit.

So würde sie auch Günther zu bezaubern versuchen, morgen vielleicht, wenn sie den Trost wieder abgethan.

Räthe ging hinaus, um dem wartenden Mädchen Bescheid zu geben. „Du kannst nun gehen, Liese, ich komme gleich selbst, um Frau Doctor Bescheid zu bringen.“

Das Mädchen ging und Räthe holte schnell Hut und Mantel und schritt über die abenddunkeln Straßen nach dem Doctorhause. Es war ein kleines, einfaches Gebäude, weinuntrankt, Linden überschatteten das Dach und ein Gärthchen mit Blumenanlagen grenzte es ab von der Straße. Der Wind fuhr pfeifend durch die jetzt kahlen Äste der Bäume und wehte Weinblätter fliegen umher.

Die Haustür stand angelehnt, das Mädchen hatte sie vorhin nicht fest geschlossen, so trat Räthe schnell und lautlos ein. Von der Küche herüber tönte das Klappern von Geschir und hörte sie auch der Doctorin tiefe, wohlklingende Stimme.

„Du wirst Dich etwas spüren müssen, Liese. Also Fräulein Sander wird gleich kommen, sagst Du?“

Damit trat sie auf den Flur hinaus und nun bemerkte sie die Eingetretene.

„Sieh' da Räthe!“ rief sie freundlich. „Bist Du ein Geist, daß Du so lautlos eintrittst, oder war der Spectakel in der Küche so arg, daß wir Dein Kommen überhörten?“

Sie reichte ihr die Hand und zog sie in das gegenüberliegende Wohnzimmer.

„Das ist nett von Dir, Kind, komm, lege ab. Hast Du Ellinor nicht gleich mitgebracht?“

Räthe schüttelte den Kopf und wehrte auch der kleinen, behenden Hand, die ihr die Umhüllung abnehmen wollte.

„Ich danke Dir, Tante Margareth, ich darf mich nicht lange aufhalten.“

Ihr Blick glitt schon und forschend durch das wohnliche Gemach. Im Ofen knisterte das Feuer und die mit einem rothen Schleier überdeckte Lampe warf einen magischen Schein durch das Zimmer. Der Tisch war schon gedeckt, die leeren Ästen aus dem Gärthchen standen zierlich geordnet in einem Körbchen und daneben auf dem Teller goldgelbe Birnen und dunkelrothe Trauben.

daß für die nächste Zukunft gar keine Aussicht auf Besserung vorhanden wäre, die Leidenschaft und Unablässigkeit der führenden czechischen Partei, deren Widerstand gegen jeden noch so gerechtfertigten Wunsch der Deutschen habe die durch die Ausgleichsaction zurückgedrängte Erregung der Deutschen wieder wachgerufen. Das Resultat der Regierungsperiode seit 1879 sei: Unfriede, Feindschaft, Erbitterung auf beiden Seiten. Auf den jugendlichen Gewaltact habe die Regierung die richtige Antwort nicht gegeben, diese wäre die sofortige administrative Errichtung des Trantauer Kreisgerichts gewesen.

Indessen glaubt Herr v. Plener, daß die gegenwärtigen unerfreulichen Verhältnisse die Zukunft der deutsch-liberalen Partei nicht beeinträchtigen könne. So wie man sich ihr 1891 nach zwölfjährigem Kampfe näherte, so werde auch nach der jetzigen Zeit des Schwankens und Mißtrauens die Erkenntnis von der Nothwendigkeit der Consolidirung der inneren Politik wieder zur Anerkennung der Principien der fortschrittlich gestimmten Deutschen führen.

Schließlich erklärte Plener, daß seine Partei eine Auflösung des Abgeordnetenhauses nicht fürchte. Er halte letztere zwar nicht für wahrscheinlich, sollte sie aber erfolgen, so würden ebenso wie 1891 die Prophezeiungen der Gegner zu Schanden werden, welche damals auch einen ungeheuren Verlust für die Deutsch-liberalen voraussetzten, der bekanntlich nicht eintrat. Plener's Ausführungen fanden den Beifall seiner Wähler. Nur ein einziger Wähler verlangte, daß angesichts der Rücksichtslosigkeit der Cechen auch die Deutschen eine ähnlliche radicale Politik einschlagen und eine deutsch-national-radicalen Partei bilden sollten.

Diesem Wunsche wurde indeß von anderer Seite entgegengetreten und schließlich gelangte mit allen gegen eine Stimme eine Resolution zur Annahme, in welcher dem Abgeordneten Plener Dank und Vertrauen votirt wurde, zugleich erklärte sich die Wähler von vornherein mit allen Consequenzen einverstanden, welche die Partei gegenüber dem böhmischen Landtage ziehen sollte, wenn die berechtigten Forderungen der Deutschen nicht zur Geltung gelangen sollten.

Aus der Rede Plener's verdient noch erwähnt zu werden, daß er bei Besprechung der notwendigen socialen Reformen der Meinung Ausdruck gab, daß die Arbeiterversicherung noch einer starken Ausdehnung entgegengehe und daß die Zeit kommen werde, wo neben der Altersversicherung auch noch die Versicherung gegen Erwerbslosigkeit organisiert werden wird. Einsteilen sei es Aufgabe des Staates, die Wohlfahrtseinrichtungen zu vermehren und zu verbessern.

Das allgemeine Wahlrecht hält Plener bei den gegenwärtigen politischen und nationalen Verhältnissen Oesterreichs in naher Zeit nicht für ausführbar, er hält jedoch dafür, daß durch die Errichtung von Arbeiterkammern eine verhältnismäßig ebenso große Zahl von Arbeitervertretern in's Abgeordnetenhause gelangen könnten, als den jüngsten Wahlen in den Deutschen Reichstag gelangt sind.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. August

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ueber den Aufenthalt unseres Königs in der Banatstadt berichtet die „Fünfs. Bz.“: Die Ankunft des Kaiser-Königs Franz Josef, des Deutschen Kaisers Wilhelm II. und des Königs von Sachsen in Wodacs erfolgt am 22. September, Morgens 4 Uhr. Sofort nach der Ankunft bestiegen die Monarchen die am Wodacs' Ufer verankerten zwei Schiffe der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, den „Orient“ und die „Festete“, und brachen dann nach kurzer Rast zur Jagd auf. Die drei Majestäten werden in verschiedenen Gegenden jagen, und zwar unser König in der sogenannten Bodgegend an der Backker Seite, der Deutsche Kaiser in der Gegend unterhalb Köfled und der König von Sachsen auf dem dazwischen gelegenen Territorium. Jedem Monarchen steht ein Jagdgebiet in der Dimension von 5000 Joch zur Verfügung. Am 22. September, Vormittags 11 Uhr, nach Beendigung der ersten Jagd, wird am Deck des „Orient“ das erste Dejeuner genommen. Jeden Tag wird die Jagd wiederholt. Am 24. September kommt Se. Majestät in Begleitung des Königs von Sachsen nach Wodacs, woselbst die Majestäten in der Kapelle der Bischofskirche einer Messe beiwohnen, welche Bischof Dulankly celebriren wird. Ein Gefolge unseres Königs werden sich nur General-Adjutant G. v. G. Graf Paar und drei Hofbedienten befinden. Für den Deutschen Kaiser wird in der Nähe des Schiffes eine provisorische lutherische Kirche errichtet, wo derselbe einem Gottesdienste amohnen wird. In Betreff eventueller Empfänge durch den Monarchen während ihres Aufenthaltes in der Banat wurden noch keinerlei Dispositionen getroffen. Weder Erzherzog Albrecht, noch Erzherzog Friedrich werden an den Jagden theilnehmen; in deren Auftrage wird der Gütterdirector v. Rampelt den Monarchen zur Verfügung stehen. — Der König von Schweden lud den König von Dänemark mit sämmtlichen künftigen Gästen des dänischen Hofes für Ende August zu den auf der Insel Hoen stattfindenden Hagenjagen ein. — Der Fürst von Hohenzollern ist mit der Fürstin-Mutter am 21. d. von Sigmaringen nach Ragatz zum Besuche des Königs von Rumänien abgereist.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager dem kön. Rathe und Director der Central-Staatskasse, Gustav Mallas, anlässlich dessen auf eigenes Ansuchen erfolgter Verleihung in den Ruhestand, als Anerkennung seiner vielfährigen und erprießlichen Dienstleistung den eisernen Kronorden dritter Classe tollfrei zu verleihen.

(Pöhllogera.) Die Gemarkung der Groß-Rosler Comitat-gemeinde Hatwelen ist wegen Vorhandenseins der Reblaus in den dortigen Weinbergen unter Sperr gestellt worden.

(Königs-Festlichkeiten.) Bei dem Sonntag den 20. d. beendeten Königs-Festlichkeiten des hiesigen bürgerlichen Scharschützen-Vereines wurden von 28 Schützen 5500 Schüsse abgegeben, wovon 2300 Schwarzschnisse mit 46 Cartons waren. Der tiefsten Schuß in der Königs-lage machte Johann Vereis, welcher infolge dessen zum Schützenkönig pro 1893/4 proclamirt wurde und einen schönen silbernen Becher erhielt. Den zweitbesten Schuß machte G. Baumann und erhielt die Baron Bruckenthal-Stiftung, den drittbesten R. Raufcher und erhielt die Sigmund Herberber-Stiftung, den viertbesten M. Gollner und erhielt die Samuel Otto-Stiftung, den fünftbesten Karl Kessler und erhielt die W. Grohmann-Stiftung.

Auf der Trefferliste erhielten Beste: R. Landmann, G. Feinz, R. Mörferdt, Joh. Grommer, M. Hager, Karl Kessler, M. Bachholzky, G. Kessler, G. Baumann, J. Kleisch, M. Gollner, R. Raufcher, G. Stenzel, L. Popescu, A. Mieser, Sam. Otto.

Auf der Kreisscheibe erhielten Beste: G. Feinz, R. Landmann, M. Hager, J. Vereis, Joh. Grommer, G. Stenzel, R. Mörferdt, G. Baumann, Karl Kessler, R. Raufcher, Gust. Kessler, E. Rumler, M. Gollner, M. Bachholzky, A. Mieser.

Auf der Prämienliste erhielten für die tiefsten Blättchen Beste: M. Bachholzky, J. Vereis, L. Popescu, R. Landmann, G. Feinz, A. Mieser, Gust. Kessler, R. Mörferdt, R. Binzer, G. Stenzel, M. Hager, Sam. Otto, A. Csaki, Joh. Unterer, J. Kleisch; ferner erhielten an Prämien: R. Mörferdt und R. Landmann je 1 Ducaten; A. Mieser, G. Feinz, M. Hager je 6 Kronen; Gust. Kessler 5 Kronen; M. Bachholzky und G. Stenzel je 4 Kronen; Sam. Otto, J. Vereis, G. Bartmes je 3 Kronen; R. Raufcher, G. Mörferdt, L. Popescu je 2 Kronen; A. Csaki und J. Unterer je 1 Krone.

(Die hiesige städtische Kästammer) ist jeden Donnerstag von 2. 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Ein Damen-Regenschirm) wurde auf der Erlepromenade in der Allee zum Gärtnerhäuschen gefunden. Derselbe erliegt bei der Administration unseres Blattes.

(Feierlicher Empfang des Handelsministers Béla Lukacs.) Aus Karlsburg, 21. d. wird uns geschrieben: Nachdem Se. Excellenz der Herr Handelsminister der zur Einladung ausgesandten Deputation seinen Besuch in Karlsburg für den 20. d., Nachmittags 4 Uhr, zugesagt hatte, sanden die nötigen Vorbereitungen statt, um den Herrn Minister in würdiger Weise zu empfangen. Eine Reihe von 24 Kaleschen mit je 2 Bürgern der Stadt fuhr Sr. Excellenz beim anberaumten Termine bis zum Beginne des Karlsburger Terrains entgegen. Gleich nach 4 Uhr langte der mit 3 Pferden bespannte Reijewagen des Herrn Ministers an und wurde derselbe hier an der Grenze vom Reichstagsabgeordneten Dr. Alexander v. Mohay begrüßt, worauf der Minister seinen Dank für die Einladung und für das freundliche Entgegenkommen aussprach. Se. Excellenz bestieg sodann den ihm zur Verfügung gestellten Vierpänner und fuhr gegen die Stadt; die 24 Kaleschen folgten in langer Reihe. Am Eingange zum Hauptplatze war eine sinnreiche, schön geschmückte Triumphpforte errichtet, von der weithin die Worte: „Isten hozott!“ prangten. Bürgermeister und königl. Rath Franz Kovat empfing hier den hohen, lieben Gast in schöner und herzlicher Anproche, worauf sich der ganze Zug zu Fuß bis zum glänzenden geschmückten „Hotel Hungaria“ bewegte, wo der Minister seine Wohnung hatte. Ein auf Tausende zu rechnendes Publicum bildete Spalier und von allen Häusern wehen Tricolore. Daß donnernde und langanhaltende Geknirs den Minister auf jedem Schritte begrüßten, ist selbstverständlich. Die Erinnerung an dies schöne Fest wird noch lange in allen Theilnehmern warm erhalten bleiben. Minister und Bürger berührten sich hier so innig, wie es selten der Fall sein mag, denn Minister Béla Lukacs ist durch seine Jugend an Karlsburg geknüpft und als gereifter Mann lange Jahre der Reichstagsabgeordnete dieser Stadt gewesen; nun ist er Siebenbürger eben dieser Gemeinde geworden, wo er einst als verwaister Knabe gepflegt und als Student fleißig gelernt hatte. Jeder Zug, jedes Wort des Ministers berührt aber auch stets in pietätvoller Weise diesen Zeitpunkt der glücklichen, goldenen Jugend und hat er das intime Verhältniß mit seinen gewesenen Professoren, seinen alten Bekannten, Verwandten und Kameraden in unveränderter Weise rein und ungetrübt erhalten. Tausend Segenswünsche begleiten den edlen Mann auf seinen ferneren Pfaden!

(Minister des Innern Karl Hieronymi) der die Absicht hat, gruppenweise periodisch mit den Obergespannen über verschiedene administrative Angelegenheiten zu conferiren, hat am 21. d. von 10 bis 2 Uhr die erste dieser Conferenzen und zwar mit den Obergespannen aus den siebenbürgischen Landestheilen gepflogen. Nachmittags dimitte der Minister des Innern mit diesen Obergespannen auf der Margareten-Strasse.

(Verbottene Lehrbücher.) Unterrichtsminister Graf Csaky hat den Gebrauch folgender Lehrbücher in sämmtlichen Schulen des Landes verboten, und zwar: Janu Maxim Gramatica Elementara a limbei germana de Nicolaus Piltia; — Brasovu, Poetica romana pentru cursul secundar de Maniliu Bucuresti; — J. W. Bugger's Historischer Schulatlas, Leipzig; — Istoria universală de Juon Slavici Partea Bucaresti; — Principei de literatura de M. Strajman. Craiova.

(Wittgebete für Uucaciu.) Der gr.-lat. Pfarrer von Felegregy hat, wie man dem „N.“ berichtet, am 6. d. seine Gläubigen aufgefordert, am 9. d. möglichst zahlreich in der Kirche zu erscheinen, da ein Gottesdienst für einen von Leiden bedrückten Geistlichen angeordnet sei. Dieser Gottesdienst fand denn auch statt und nach demselben versammelte sich die Gemeinde mit dem Popn an der Spitze im Wirthshause, wo der Pope wiederholt die Hoffnung ausdrückte, daß der für den von der ungarischen Tyrannie bedrückten Uucaciu abgehaltene Gottesdienst nicht erfolglos bleiben werde. Auch der Lehrer Johann Magin hielt ungarische Reden; er verlas Artikel aus der „Tribuna“ und prophezeite unter Anderem, daß es bald keinen Fürstprimas von Ungarn mehr geben werde.

(Mordthaten in der Provinz.) Aus Sobmesz-Vasarhely wird berichtet: Am 21. d. wurde auf einer nahegelegenen Tansa, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, eine fürchterliche Mordthat begangen. Ein gewisser Döbegi sammt Frau und sechs Kindern, von denen das jüngste 6 Monate alt, wurde ermordet aufgefunden. In der Stadt herrschte große Aufregung. Ob es ein Raubmord ist, weiß man noch nicht. — In Karlova (Göngrader Comitatz) wurde der Excutor Trbitzi anlässlich einer Execution durch einen gewissen Alexea Fedin und dessen Sohn erschlagen.

(Kirchenraub.) Aus Gran wird vom 21. d. gemeldet: In die Franziskanerkirche wurde heute Nachts von unbekanntem Thätern eingebrochen und ein Kestch gestohlen. Die Hoftien wurden in der Kirche und auf der Gasse verstreut aufgefunden.

(Ein zärtlicher Bruder.) Aus Groß-Beckerek wird geschrieben: Der Ecksler Inzasse Sofron Kaderian war auf seine Schwester Biora nicht gut zu sprechen und sahte im Vereine mit Georg Glize den Entschluß, das Mädchen auf unauffällige Weise aus dem Wege zu räumen. Dem Uebereinkommen gemäß suchte Glize sich am Vega-Ufer in der Nähe der Stelle, wo die Dormädchen Wasser zu schöpfen pflegen, ein Versteck auf, während Kaderian zuhause die Schwester aufsuchte, ihm frisches Wasser zu bringen. Bereitwillig begab sich Biora mit dem Krüge zum Ufer. In dem Augenblicke, in welchem sie sich zur Wasserfläche herabückte, stürzte Glize aus dem Gebüsch hervor und stieß sie in den Fluß. Nur mit großer Noth konnte das arme Mädchen gerettet werden. Die beiden Attentäter wurden von der Genbarmerie verhaftet und Glize gestand, daß Kaderian ihm für den Fall, daß das Mädchen ertrinken sollte, 200 Gulden versprochen habe.

(„Haben Sie schon so etwas gesehen?“) In Bihar nächst Großwarden ging dieser Tage der dortige Einwohner Michael Sarfözy bedächtigen Schrittes um 2 Uhr Nachmittags nach Gant-Unterswegs traf er eine Gruppe von Bekannten, an die er die Frage richtete: „Haben Sie schon so etwas gesehen?“ „Was denn?“ fragten die nichts Auffälliges bemerkenden Leute. Statt einer Antwort zog Sarfözy eine Pistole hervor und erschoss sich.

(Die Sonne bringt es an den Tag.) Der Maloleker Uhrmacher Stefan Baczy fabricirte längere Zeit hindurch falsche Silbergulden, die er dann der Frau Rosa Trööl und ihrem Sohne Eugen Trööl übergab, damit dieselbe die Falsificate verwerthen. Das Geschäft ging Monate hindurch ganz gut, bis das Verbrechen aus Zufall entdeckt und die Thäter ihrer strafbaren Handlung überführt wurden. Frau Trööl hatte nämlich eine größere Anzahl der angefertigten Silbermünzen im Garten vergraben, woselbst die Führer die Münzen herauswarren. Als das funkelnde Geld auf dem Erdboden lag, kam gerade die Fichtcher der Frau Trööl in den Garten. Das Mädchen wußte nichts von der verbrecherischen Handlung der alten Frau und übergab den Fund ihrem Onkel, der denselben, gleichfalls ohne die Provenienz des Geldes zu ahnen, dem Stuhrichterramte übergab. So gelangte die Angelegenheit vor das Strafgericht, woselbst die Schlussverhandlung am 21. d. gehalten wurde. Der Gerichtshof verurtheilte nach durchgeführter Verhandlung Stefan Baczy zu anderthalb und Frau Rosa Trööl zu einem halben Jahre Kerker, während Eugen Trööl freigesprochen wurde. Die Verurtheilten, sowie der Staatsanwalt appellirten.

(Brand.) In Mannerödorf bei Debenburg sind 20 Häuser und 21 Scheuren abgebrannt. Der Schaden ist ein sehr großer. — Die Rufner'sche Zuderfabrik in Lun denburg ist am 21. d. Morgens abgebrannt.

Der Schade... Versicherung... Das Caput... Die Kirche... strengsten... Genbarmerie... worden... keine... eine der... einen... sind... niedergeworfen... welchem... sich... (Budapest) Heide... Ausbruch... und Carolo... Verurtheilten... personals... hältnismäßig... (Der... der... der... einer... namha... industrielle... gerathen... das... Weite... (G... Aus... eine... kleine... dennoch... nicht... allgemein... südlich... von... besonders... was... Hauptstad... quellen... wege... ist... eine... fünf... Kilometer... wiederlebend... gegründet... Zu... der... Feite... Theil... des... Personal... Ungarn... und... noch... und... Festlichkeit... egyptischen... schmückt... worden... die... der... folgten... Zu... hierauf... hieß... welche... im... dagegen... fast... italienischen... und... Altgriech... Geographie... medaischen... um... die... Schlüsse... stalt... Vicoconul... fern... Unternehmen... werther... Beie... (G... werden... sich... erinnern... der... Chinesen... in... hielt... sich... läng... nicht... geringe... nach... China... in... humanitäre... gemeldet... wird... erkl... Die... Opfern... befand... Schmitt... geboren... Wiener... Bozma... Als... Caplan... welcher... ihn... (D... dem... Echo... in... Nachen... aus... Gelsenkir... Größe... von... im... genigte... der... Garbe... Regimen... landvertheidig... überall... wo... (F... einigen... Tagen... Schmirer... weil... sehr... schwäch... Vater... auf... vor... hat... Die... klein... deutsch... letztere... europaischen... sei... eine... Deut... und... Klima... und... werden... für... seinem... letzten... bedeutenden... (U... die... „Frankfurt... Infanterie... Reg... fünf... dreißig... drei... seien... an... um... 10... Uhr... zwischen... Herbl... davon... zertrüm... befan... stütz... legungen... sind... in... Der... französisch... Quani... bei... Tang... vermutet... man... sich... behufs... Unte... (U... meldet... Im... ihren... Gatten... in... Natur... der... Berg... ungerügten... Bel... sich... der... Dbut... urtheilten... sie... zu... gehört... ihre... Un... fällen... die... in... de... durch... das... Gind...

Der Schaden ist bedeutend. Die Fabrik samt den Vorräthen war beim Versicherungverein der österreichisch-ungarischen Zuckerfabrikanten versichert. — Das Capucinerkloster in Trient ist am 20. d. vollständig abgebrannt. Die Kirche und die wertvolle Bibliothek wurden dank den vereinten Anstrengungen der städtischen Feuerwehre und des Militärs, der Polizei und Gendarmen gerettet. Das Feuer dürfte von verbrecherischer Hand gelegt worden sein. Verunglückt ist Niemand. — Der Dom zu Razeburg, eine der ältesten und größten Kirchen des Herzogthums Lauenburg, ist durch einen Blitzschlag in Brand gesteckt worden. Die Thürme und Dachstuhl sind niedergebrannt, die Glocken herabgestürzt. Das Innere der Kirche, in welchem sich viele Kunstschätze und Alterthümer befanden, blieb erhalten. — (Feuer in einer Fabrik.) Am 22. d. Vormittags kam in Budapest in der Theers- und Chemikalienfabrik der Firma Fischer u. Heidelberg auf der äußeren Sorokarstraße Nr. 52 ein Brand zum Ausbruch, welcher einen Theil der im Hofe gelagerten Vorräthe von Pech und Carbolöl vernichtete. Der Brand wurde noch vor der Ankunft der Berufsfeuerwehr von der eigenen Fabriksfeuerwehr mit Hilfe des Arbeiterpersonals der benachbarten Fabriken localisirt. Der Schaden ist ein verhältnismäßig großer, doch ist die Fabrik versichert.

— (Durchbrennen.) Ein Bediensteter des commerciellen Bureaus der Ausstellung in Innsbruck, Friedrich Schabach, ist unter Mitnahme einer namhaften Summe flüchtig geworden. — Der Rumelsburger Holzindustrielle Ignaz Valentin ist mit 400,000 Mark Passiven in Concurs gerathen. Er hält Vorräthe in der Höhe von 50,000 Mark gefälscht und das Weite gesucht.

— (Eine österreichisch-ungarische Schule in Egypten.) Aus Kairo, 10. August, wird geschrieben: Vor einigen Tagen fand hier eine kleine Feier statt, welche, obgleich ihr jede politische Bedeutung mangelt, dennoch nicht unbedeutend vorüberging, sondern von der hiesigen Presse allgemein und in höchst sympathischer Weise besprochen wurde. 23 Kilometer südlich von Kairo liegt der kleine, fashionable Badeort Helwan, welcher besonders während des Sommers viel von der Aristokratie der ägyptischen Hauptstadt aufgesucht wird, und zwar sowohl seiner ausgezeichneten Schwefelquellen wegen, als auch wegen seiner herrlichen, staubfreien Luft. Der Ort ist eine künstliche Oase, rings von Wüste umgeben, und befindet sich in nur fünf Kilometer Entfernung vom Nil. Das Fest bestand in der alljährlich wiederkehrenden Preisvertheilung der von der österreichisch-ungarischen Mission gegründeten österreichisch-ungarischen Schule „Collège de la Ste. Famille“. Zu der Feier hatten sich außer der helwaner Einwohnerschaft ein großer Theil des hiesigen Hauptstaats eingefunden, sowie viele hervorragende Persönlichkeiten, unter denen wir außer dem Viceconsul von Oesterreich-Ungarn, welcher der Feier präsidirte, die Consuln Deutschlands, Belgiens und noch manche andere offizielle Persönlichkeiten bemerkten. Der für die Festlichkeit bestimmte Saal war prächtig mit österreichischen, ungarischen, ägyptischen, deutschen, italienischen, englischen und französischen Fahnen geschmückt worden. Eröffnet wurde die Feier durch die verschiedenartige Hymne, der die bei dieser Gelegenheit üblichen Aufführungen, Vorträge u. s. w. folgten. In der Rede, welche der Director des Collège, P. Schmitt, hierauf hielt, gab er eine Uebersicht über die Entwicklung der Schule, welche im Jahre 1888 mit vier Schülern eröffnet wurde, gegenwärtig dagegen fast zweihundert Schüler zählt. Außer der französischen und italienischen Sprache wird Deutsch, Englisch, Türkisch, Lateinisch, Hebräisch und Griechisch gelehrt, von Wissenschaften Mathematik, Naturgeschichte, Geographie und Zeichen. Viele Kinder christlichen, mohamedanischen und jüdischen Glaubens werden unentgeltlich unterrichtet. Zum Schluß stiftete Director Schmitt im Namen der Missionsgesellschaft dem Viceconsul seinen Dank ab für die Fürsorge und Unterstützung, welche dem Unternehmen von Seite der Vertretung Oesterreich-Ungarns in so dankenswerther Weise zutheil geworden.

— (Ein ungarischer Märtyrer in China.) Unsere Leser werden sich noch des ungarischen Missionärs in China, P. Ignaz Uerge, erinnern, der in den Jahren 1889–1890 in Gesellschaft eines kleinen Chinesen in seiner Heimat Almosen für seine Mission sammelte. P. Uerge hielt sich längere Zeit auch in Budapest auf, wo er und sein Begleiter nicht geringes Aufsehen machten. Im Jahre 1890 kehrte der Missionär nach China zurück, wo er mit dem in Europa gesammelten Gelde mehrere humanitäre Institutionen errichtete. Wie nun einem ausländischen Blatte gemeldet wird, hat der wackere Priester den Märtyrertod für seinen Glauben erlitten. Die Heiden überfielen die Missionäre und tödteten sie. Unter den Opfern befand sich auch P. Uerge. Der Märtyrer war in Higar in der Schütt geboren und hatte ein Alter von 53 Jahren erreicht. Er hatte im Wiener Paganum studirt und war 1865 zum Priester geweiht worden. Als Caplan trat er in den Orden der als Missionäre wirkenden Lazaristen, welcher ihn auf seine dringenden Bitten nach China sandte.

— (Der größte Soldat des deutschen Heeres) weilt, nach dem „Echo d. G.“, gegenwärtig, zu einer 14-tägigen Uebung einberufen, in Aachen. Es ist dies ein als Bicefeldwebel eingezogener Referendar aus Gelsenkirchen, der bei wohlproportionirtem Körperbau die fastliche Größe von zwei Meter sechs Centimeter hat. Seiner activen Dienstpflicht genügt der Riese vor einigen Jahren als Einjährig-Freiwilliger beim ersten Garde-Regiment in Potsdam. Eine Photographie dieses großen Vaterlandvertheidigers befindet sich im Besitze des Kaisers. In Aachen, wie überall, wo er sich zeigt, erregt er begeistertes Aufsehen.

— (Ferida,) die neunjährige Tochter Emin Paschas, welche seit einigen Tagen in Reife in der Obhut ihrer Tante, des Fräulein Melanie Schniger, weilt, bildet den Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Das sehr schwächliche Mädchen weist eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Vater auf, von dem sie den regen Geist und großes Sprachtalent geerbt hat. Die kleine Ferida spricht arabisch, englisch, französisch, italienisch und deutsch, letzteres nicht so gut wie arabisch, aber besser als die übrigen europäischen Sprachen, wie auch die Tochter Emin's mit Stolz betont, sie sei eine Deutsche. Als solche wird sie, sobald sie sich von der Reife erholt und Klima und Verhältnisse einigermaßen angewöhnt hat, auch erzogen werden. Für die Zukunft seines einzigen Kindes hat Emin Pascha vor seinem letzten, anscheinend verhängnisvollen Zug durch Niederlegung einer bedeutenden Geldsumme in Bagamoyo Sorge getragen.

— (Unglücksboischafter.) Ueber ein neues Marschunsglück berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Aus dem Manöverbereich des 12. bairischen Infanterie-Regiments traf in dessen Garnison Neu-Ulm die Nachricht ein, fünfunddreißig Mann seien am Samstag vom Hirschlag betroffen worden; drei seien an dessen Folgen gestorben. — Der Schmelzflug, welcher am 21. d. um 10 Uhr Vormittags von Zürich nach Stuttgart abging, entgleiste zwischen Verblingen und Schaffhausen; fünf Wagen sind entgleist, zwei davon zertrümmert; drei derselben, in denen sich zusammen 80 Reisende befanden, stürzten den 6 Meter hohen Bahndamm hinab; ernsthafte Verletzungen sind nicht vorgekommen. — „Reuter's Office“ meldet aus Tanger: Der französische Unterthan Jakob Cohen wurde am 21. d. Abends in Zuani bei Tanger ermordet aufgefunden. Die Mörder sind unbekannt, doch vermutet man, daß es Mauren sind. Die französischen Behörden begaben sich beauftragt Untersuchung nach der Wohnung des Getödteten.

— (Unschuldig verurtheilt.) Aus Paris, 22. d. wird gemeldet: Im Jahre 1877 stand Pauline Brauz unter der Anklage, ihren Gatten und Schwager vergiftet zu haben. Der Befund konnte die Natur der Vergiftung nicht genau feststellen; aber da die Angeklagte einen unregelmäßigen Lebenswandel führte, nahmen die Geschworenen an, daß sie sich der Obhut ihres Gatten und dessen Bruders entledigen wollte und verurtheilten sie zu lebenslänglichem Kerker. Pauline Brauz hatte nie aufgeführt, ihre Unschuld zu behaupten. Jetzt erst, nach zwei weiteren Todesfällen, die in dem Hause vorgekommen sind, ergibt sich, daß die Vergiftungen durch das Einbringen von Gosen aus einem benachbarten Kalkofen erfolgten.

Pauline Brauz wird morgen nach sechsmonatlicher Zuchthaushaft — freigelassen.

— (Eine Messe auf dem Gipfel des Montblanc.) Aus Courmayeur wird unter dem 11. d. berichtet: Der Theologe Bonin, Vicar von St. Saint-Dibier, der vorgestern Abends ausgezogen ist, um den Aufstieg zum Gipfel des Montblanc zu unternehmen, ist heute Früh um 4 Uhr auf der höchsten Spitze des Berges (4616 Meter) angelangt und hat dort bei Sonnenaufgang die Messe celebrirt. Als Altar diente ihm ein vom Erzbischof von Turin geweihter Stein, den er mit hinauf genommen hatte. Vicar Bonin wurde von zwei anderen Priestern aus Courmayeur, von einem Herrn Drigoni aus Mailand und von drei Bergführern begleitet.

— (Ein Knaben-Selbstmord in England.) Ein psychologisch unerklärlicher Selbstmord wird aus London berichtet: Ein Knabe von sechszehn Jahren erhängte sich am letzten Sonntag. Er ließ einen Brief zurück, in welchem er erklärte, daß er in den letzten sechs Monaten sich sehr elend gefühlt und beschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu machen. Bei der Leichenschau ergab sich, daß alle Bedingungen zu einem glücklichen Leben bei ihm vorhanden waren und daß sein Leben auch den Anschein von Zufriedenheit darbot. Sein Heim war ein glückliches, er hatte keinen Streit mit irgend Jemandem gehabt, er hatte keine Sorgen, in seiner Beschäftigung ging es ihm gut und seine Thätigkeit darin fand erst jüngst ihre Belohnung. Er kam nach Hause, nachdem er Cricket gespielt, am Nachmittag spielte er Clavier und sang, nahm seinen Thee ein, machte um 8 Uhr in guter Stimmung einen Spaziergang und erhängte sich.

— (Eine werthvolle Markensammlung.) Vor einigen Monaten nahm das britische Museum die von dem verstorbenen Parlamentariermitglied Tapling der Nation vermachte Postmarkensammlung in Besitz. Dieselbe wird für die größte — mit Ausnahme der des Herrn von Ferrary in Paris — gehalten. Die Sammlung ist nun im britischen Museum geordnet worden und ein Theil davon ist jetzt der Öffentlichkeit ausgestellt. Im Laufe eines Interviews jagte der Custos des Museums, Dr. Garnett: Der Werth der Sammlung ist auf 50,000 Pfund Sterling geschätzt worden. Unter den Postmarken befinden sich einige von größter Seltenheit und daher von großem Werthe — z. B. einige Mauritius-Marken, die ersten Hawaii-Marken, die frühesten in Buenos-Ayres ausgegebenen Postmarken u.

— (Der Lohn der Tugend.) In Dunmow, in der englischen Grafschaft Essex wurde jüngst, wie alljährlich, die alte und merkwürdige Ceremonie der „Dunmow-Friede“ gefeiert, d. h. die Uebergabe der traditionellen „Speckseite“ an dasjenige Ehepaar, das ein Jahr lang in vollständigem Einvernehmen gelebt hat. Von sieben Personen, die sich um den Ehrenpreis bewarben, mußten fünf aus verschiedenen Gründen den Kampf aufgeben, und nur zwei, Herr und Frau Webb und Herr und Frau Garner, wurden zur Geltendmachung ihrer Rechte aufgefordert. Die peinliche, coram populo mit einem großen Aufgange von Zeugen ausgeführte Untersuchung ergab, daß die vollkommenste, unübertreffliche Harmonie, ohne ein bitteres Wort und ohne den geringsten Streit, ein ganzes Jahr lang zwischen den Eheleuten der Webbs, während das Ehepaar Garner in derselben Zeit zweimal in unbedeutende Meinungsverschiedenheiten gerathen war. Die Jury erkannte daher unter unendlichem Beifalle der begeisterten Volksmenge die prachtvolle, riesige Ehren-Speckseite dem Ehepaar Garner zu. Die Speckseite wird jährlich aus den Zinsen eines Capitals beschafft, das ein vor vielen Jahren als Jungeselle gekorbener origineller Knauz eigens zu diesem Zwecke testamentarisch hinterlassen hat!

— (Eine Kahnfahrt auf dem Ocean.) Der Capitän des transatlantischen Dampfers „Schiedallion“, Namens Michel, der mit seinem Schiffe dieser Tage in Amsterdam einlief, erzählte über folgende höchst interessante Begegnung, die er während der Ueberfahrt von Amerika erlebte. Am 25. Juli bemerkten die Matrosen seines Schiffes mitten auf hoher See einen Kahn, von welchem aus ein Mann Rothsignale gab. Man näherte sich dem Fremden, in welchem man einen Schiffbrüchigen vermutete und fand in dem kaum fünfzehn Fuß langen Kahn einen Mann, welcher aber auf die Aufforderung, seine Rüstschale zu verlassen, erklärte, daß er kein Schiffbrüchiger sei, sondern einfach im Begriffe stehe die Wette, den Ocean in einem Kahne zu durchqueren, durchzuführen. Er habe am 20. Juni die Reise in Scheldun (Neu-Schottland) angetreten: das Ziel sei Amsterdam, wofür er seine Gattin liebe. Capitän Michel lud den kühnen Seefahrer, der seiner Angabe nach bereits eine Reihe gefährlicher Abenteuer auf seiner einjamigen Fahrt bestanden hatte, mehrmals ein, sein kleines Fahrzeug zu verlassen und sich nicht weiteren Gefahren auszuliefern; Gardner lehnte jedoch ab und bat nur, man möge ihm das Steueruder, das bei einem Sturm gebrochen sei, ausbessern; seiner Bitte wurde sofort entsprochen. Zum Schluß übergab Gardner dem Schiffcommandanten noch einen Brief an seine Gattin in Amsterdam, worin er ihr mittheilt, daß „am Bord“ Alles gut gehe und er in zwei bis drei Monaten das Wiedersehen mit ihr zu feiern hoffe. Dann fuhr der Dampfer davon, während der Oceanreisende mit seinem Kahne den bewundernden Schiffsgästen bald aus dem Gesichtskreise entchwand.

— (Proceß Abakumovic.) Eine der „B. G.“ aus Belgrad von serbischer Seite zugehende Meldung betont, daß die Zusammenfügung des Staatsgerichtshofes in dem Proceße gegen die angeklagten ehemaligen Minister alle Bürgschaften für die völlige Unparteilichkeit der Proceßführung biete.

— (Eine Episode echt romantischer Art) aus den Jugendjahren einer in Petersburg lebenden Dame wird freilich etwas stark post festum von einem Mitarbeiter des „Grafhdanin“ zum Besten gegeben. Es war im Sturmbelegten Jahre 1849; zwei Compagnien des Lenkoran'schen Linienbataillons waren nach der Schenkischen Schlacht — der Schauplatz der Episode ist der Kaukasus — befohlen, um die dort arbeitenden Sapere zu deden. Die Gattin eines der Officiere des Lenkoran'schen Bataillons, eine sechsmonatliche hübsche Blondine von heißem Temperament, voll Uebermuth und Lebenslust, dazu eine verwegene Reiterin, hatte eine ganz besondere Freude daran, auf einem ungeheuren Hof die Abhänge des Gebirges in der Umgebung der bezeichneten Schlacht tagtäglich in Begleitung von drei, vier Anbetern aus der Zahl der Officiere des Bataillons abzureiten. Eines schönen Tages sah sie sich unwillkürlich mit einem ihrer Begleiter, etwa drei Werst von dem Lager entfernt, von einem Trupp feindlicher Reiter umzingelt, an deren Spitze ein stattlicher, betruhbender Führer, dessen Kopfbedeckung darauf hindeutete, daß er entweder von geistlichen Stände gehörte oder aber eine Wallfahrt nach Mekka hinter sich hatte. Im ersten Augenblicke wußten die russischen Officiere nichts Anderes zu beginnen, als nach ihren Pistolen zu greifen, aber ein Widerstand dieser drei Männer und einer jungen Frau gegen eine solche Uebermacht war unmöglich. Ihr Los schien schon besiegelt. Der betrubende Reiter rief mit vernichtender Stimme: „Keinem von Euch soll auch nur ein Haar gekrümmt werden, sofern Ihr mir dieses Weib freiwillig abtretet. Wo nicht, so reiße ich sie mit Gewalt an mich, und daß es mir damit blutiger Ernst ist, dafür sei Euch mein Name die Bürgschaft, ich bin Hadji Murat!“ Dieser war einer der Mitgenossen Schamyls. Gleichzeitig richteten sich die Läufe mehrerer Duzend Mäsketen gegen die Officiere. „Bis zum letzten Blutstropfen werde ich mich gegen Euch wehren“, rief die schöne Reiterin, sich energisch im Sattel aufrichtend und den Lauf ihrer Pistole gegen Hadji Murat richtend. Dieser lächelte. „Kind“, sprach er, „Du kannst ja ein Juhn nicht tödten! Rege Dich doch nicht umsonst auf, ich will Dir doch kein Leid thun.“ „Nie und nimmer!“ scholl es von den Lippen der schönen Frau zurück. Hadji Murat gab einigen seiner Begleiter einen Wink. Gleich darauf verlugten einige Reiter, sich der Amazone zu nähern; der Erste, der den Arm ausstreckte, sie zu fassen, fiel, von ihrem Schuß in's Herz ge-

troffen, todt vom Pferde herab. „Ich habe noch vier Schüsse für den Nächsten in Bereitschaft“, rief die Reiterin; „wem sein Leben nichts gilt, möge es wagen, sich mir zu nähern.“ Angesichts eines solchen Heldenthums vermochte Hadji Murat auf seinem Vorhange nicht zu beharren, er war gerührt. „Schön“, sagte er, „vor so viel Tapferkeit sinkt mein Arm. Zieh hin in Frieden, selbst ein Geschenk mache ich Dir, herrliches Weib, zum Andenken an diese Begegnung, nur Fäden werden Dich künftig einmal ruffischen Officiere einen silbernen Gürtel für den Gegenstand seiner Bewunderung und Sprenge mit seinen Reitern davon. Die Heldin dieser Episode, Oberstenwitwe Anna Nikolajewna Gillewitsch, lebt, wie der „Grafhdanin“ bemerkt, schon lange in Petersburg, wo sie auch schon Entkinder hat. Sie versieht einen bescheidenen Posten in der Controlabtheilung der Direction der Moskauer-Breiter-Eisenbahn.

— (Ueber das einundzwanzigstellige Freimaurerhaus) in Chicago bringt „La Natura“ einen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen: Beim Betreten des thurmartigen Gebäudes gelangt man zunächst in den Hof, welcher hauptsächlich als Eingangspunkt für die vierzehn Aufzüge dient. Ohne diese wäre das Haus unbewohnbar. Zwei sind für den Güterverkehr und zwölf für den Personenverkehr bestimmt. Daneben winden sich Treppen in die Höhe. Sie werden aber wenig benützt. Neben den Treppen liegt das Postamt, sowie das Telegraphen- und Telephonamt. Das oberste Geschloß besteht aus einer glasüberdeckten, geräumigen Diele, von welcher aus man eine prachtvolle Aussicht genießt. Die Diele wird abends elektrisch beleuchtet und es werden hier Ertränkungen feilgeboten. Das zwanzigste Geschloß wird von der Dampfheizanlage und von den Wasserbehältern für den Betrieb der Aufzüge eingenommen; das neunzehnte aber beherbergt gleichsam die Dienerschaft des Hauses, Schuhmacher, Haarfärber u. dgl. In den beiden Stockwerken darunter liegen die Sitzungsräume der Chicagoer Freimaurer. Die übrigen Geschosse sind an Kaufleute, Gewerbetreibende, Versicherungsgesellschaften u. dgl. vermietet. Die höchste Miete für mehrere vereinigte Geschäftsräume beträgt monatlich 5000 Mark! Ist das Haus voll besetzt, so beherbergt es an 10,000 Menschen.

— (Unter Gutsnachbarn.) „Lassen Sie mich nur aus mit diesem Barometer; das taugt doch wirklich gar nichts.“ — „Warum?“ — „Es zeigt oft schön, wenn es regnet.“ — „Nun, da zeigt es eben einen schönen Regen.“

— (Auch eine Heiratsannonce.) „Ich heiße August! Bin ebenso alt, wie häßlich und arm, wenn meine Dummheit von etwas übertrifft wird, so ist es höchstens von meiner Bosheit; trotzdem suche ich eine Frau. Gefällige Offerten bitte unter W. 24 postlagernd abzugeben.“ („Ober-Darmer Kreisbl. Nr. 175“.)

Original-Telegramme.

Budapest, 23. August. Im Amtsblatte erklärte der Minister des Innern, nachdem in den Gemeinden Kis-Bärda und Dombrád das Vorhandensein des Cholera-Verdes constatirt wurde, den Comitats Szabolcs als von der Cholera inficirt. In den letzten 24 Stunden kamen in Kis-Bärda 4, in Dombrád 5, in Zurb 2, in Mogoros 1, in Frány 2, in Szolnok 2, in Tisabura 1 und in Tisalka 1 Erkrankung vor.

Wien, 23. August. Abends waren große Excesse vor der G. Wagemann'schen Fabrik. Die Excessten bewarfen die Polizei mit Steinen; dieselbe benützte die blanke Waffe, wobei drei Personen verwundet wurden.

Gotha, 23. August. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha ist gestorben.

Lotto-Ziehung

vom 23. August.
Hermannstadt: 51 84 82 52 74.

Fremden-Liste

vom 23. August.
Hotel Reutbrüder. Popowicz sammt Sohn, Graf, Thierarzt, von Kronstadt; Nicolaus Geisler, Radler, von Diemel; Sigm. Meißel, Radhölz, Kaufleute, von Wien; Marc. Barich, Kaufmann, von Budapest; Karl Krieg, Kaufmann, von Bregenz.
Hotel Welker. Popovic, Militär-Explosions, Karl Puffer, Johann Leiber, Kaufleute, von Wien; Dan, Exploster, von Fogaras; Balbe, von Medisch; Paben, Pfarrer, von Gals; Dabel, Pfarrer, von Eßburg; Frau Greun, Major's-Gattin, von Broos; Gebein, Ingenieur, Eugen Haas, Grünwalb, Kaufleute, von Budapest.

(Eingekendet.)

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht ledig wird und kriecht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlicht zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerkrümelt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik von G. Henneberg (t. u. l. Postleferant), Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schwiz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 115.40	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente 118.75
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 93.75	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente —
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126. —	1860-er Lose 145. —
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.50	Ungarische Credit-Actien 977. —
5-%ige ung. Oesterr. v. 3. 1876 121.50	Ungarische Credit-Actien 408.75
4-%ige Oesterr.-Obligat. 95.50	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien. 298.50
Schottregulirungs-Oblig. 100. —	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien. 298.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 97.50	20 Francs-Stücke 9.97
Ungarische Prämien-Lose 149. —	Deutsche Reichsmark 61.77
Ungarische Prämien-Lose 142.50	London a vista 126.50
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 96.25	Paris a vista 49.90
4 1/2-%ige „ Silber-Rente. 96. —	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 115.35	Oesterr.-ungarische Bauk-Actien 978. —
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 93.80	Ungarische Credit-Actien 408.75
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126. —	Oesterr.-ungarische Credit-Actien 330.75
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100. —	20 Francs-Stücke 9.97
5-%ige ung. Oesterr. v. 3. 1876 121.10	Deutsche Reichsmark 61.77
4-%ige Oesterr.-Obligat. 95. —	London a vista 126.44
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 98.75	Paris a vista 49.85
Ungarische Prämien-Lose 148.50	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente 95.90
4 1/2-%ige Theilregulirungs-Lose 141.75	R. u. l. Ducaten 5.97
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente. 96.10	Staatliche Pira 45.10
4 1/2-%ige „ Silber-Rente. 95.90	Städtische Rabel 1.29
4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente 118.95	20 rumänische Lei 9.86
1860-er Lose 145. —	

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück incl. Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It lists fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, über 100).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer. Lists stations like Sollembek, Visakna, Ladamos, Nagy-Talmács, Veszény, Alkenyer, etc., with their respective zones and distances.

Gremialhandelsschule.

Das Schuljahr 1893/4 an der Hermannstädter Gremialhandelsschule beginnt Mittwoch den 6. September 1893, Abends 5 Uhr.

Meldungen sind an den zweiten Vorstand des Handels-Gremiums Herrn Bankier Michael Kabdebo zu richten.

Bei der Anmeldung ist das Schulgeld mindestens für das erste Halbjahr zu entrichten, während die andere Hälfte im Februar 1894 zu zahlen ist.

Meldungen zur Teilnahme am Contor-Fachcourse, für welchen ein Unterrichtsgeld nicht zu zahlen ist, sind gleichfalls bei Herrn Kabdebo zu machen. Dieser Fachcourse beginnt Anfang October 1893.

Hermannstadt, den 22. August 1893.

Die Direction der Gremial-Handelsschule:

Martin Schuster, Director.

Schulknaben

werden in ganze Verpflegung genommen bei

Agnes Hörbiger,

Fingerlingsplatz Nr. 3.

Leonhardi's Tinten

sind die besten. — Nur allein echt vom Erfinder Aug. Leonhardi, Bodenbach a. d. Elbe,

mit dieser Schutzmarke f. t. österr. Patent Nr. 36089 f. ungar. Patent Nr. 48274.

Schreib-Tinten:

Anthracen-Tinte, blau-schwarz; Extraf. Buchtinte, schwarz; Alizarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz; Gallus-Tinte, schwarz; Weltpost-Tinte, tief-schwarz.

Copir-Tinten:

Anthracen-Copir geben ausgezeichnete Copien; Alizarin, Schreib u. Copir sind gleichzeitig für sicher-eintragungen geeignet. Encre violette noire communicative; Violette Doppel-Copir; Schwarze Weltpost-Copir; Non plus ultra-Copir gibt 4-6 Copien. Wichtig für Bank-u. Assurances u. überseeische Correspondenzen.

Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druck-Farben, schönste Copien für Schreibmaschinen; Präparate zum Bläuen von Flüssen, Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken aus Papier und Wäsche. Siegelacke etc. etc.

In den meisten Schreibwarenhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

Kostknaben

werden angenommen: Quergasse Nr. 35.

Promessen auf Credit-Lose,

à fl. 5. — sammt Stempel, Haupttreffer fl. 150.000,

Ziehung am 1. September 1893, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.

Bei 100 Billards zu den billigsten Preisen stets am Lager.

Carl Knill,

k. k. priv. Billard-Fabrik, Wien, IX., Rossau, Rothen Löwengasse 5-7.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefasst und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Zusätze und Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnung werden lediglich die Original-Preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation. Am 15. September (auch unter dem Schutzwort) Liegenhaft des Julius Szabo in Kaufenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Auforderungen. Vom Torbauer Bezirksgerichte an Louise Janó geb. Kiss, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen.

Vom Dévaer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Hofan in Bretthelm, des Joon Kostnar in Hob.-Urfond, — des Johann Mirese in Sztrigya-Szent-György, — des Nicolaus Bede in Szent-Andras, — der Maria Angyel in Nagy-Barcsa bis 5. October.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Munteon in Klein-Pölb, dann der Maria Turcu in Sibiel bis 22. August 1894.

Advertisement for business relocation: „Durch die bevorstehende Demolirung des Sparcassa-Gebäudes großer Ring Nr. 13 und die hiedurch bedingte Uebersiedlung meines Geschäftes bin ich genötigt, mein großes Waarenlager zu reduciren und gestatte mir daher, meinen p. t. Kunden die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich schon von heute an sämtliche Artikel meines Manufactur-, Mode- und Seidenwaaren-Lagers zu tief herabgesetzten Preisen verkaufe.“

Advertisement for Heldenberg pianos: „Auserlesene Claviere hält zur Auswahl die Clavier-Handlung Heldenberg in Hermannstadt. Flügel, Stutzflügel, Mignon und Pianino.“

Advertisement for Josef Csik cement: „JOSEF CSIK, kais. und kön. auschl. priv. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.“

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.